

Über den Kraienberg weg

Von Georg Bünau

(Fortsetzung.)

Wur er erst soweit gelangt, in der Abirrung von seinen Büchern und Schriften, dann sprang er wohl auf, durchmaß die Stube und blieb vor dem eng geschlagenen Schießenster stehen, um starr hinüberzusehen nach dem Rathaus. Der Blick ging gerade auf den verschwenderisch besetzten Vorbau, der dem Stadtschreiber zur eifigen Federführung zugesetzt war.

Doch seit dem Herbst hatte sich der mit einem andern Sitz beschieden und den in der Bucht einem unerwünschten Gast eingeräumt.

Das war ein gelehrter Schreiber aus des Bischofs geheimer Kanzlei, und er saß im Rathaus der Winninger mit kaiserlichem Privileg. Er nutzte die Zeit zu fleißiger Arbeit auf Befehl seines Herrn, des gefürsteten Bischofs.

Der hatte es durchgesetzt, daß das gesamte Gerichtswesen, wie es die Winninger bis dahin geübt, daraufhin nachgesehen werde, ob die Stadt nirgends ihre dürftigen Befugnisse überschritten habe. Vom Ergebnis solle die Entscheidung wegen des Halsgerichts abhängig gemacht werden — so stand es im Breve. Aber Herr Breuning war noch nicht soweit von der bürgerlichen Sproßung entfernt, um die gesunde bürgerliche Witterung nicht mehr zu haben, und darum wußte er's besser. Es floß ihm in die Überzeugung zu, das schmale Recht der Winninger und ihres Burglehmers solle noch schmäler geschnitten werden, so daß auch vom Erseßenen ein Teil dahin gehe.

Und daran trug dann kein anderer die Schuld als er selbst, der das Galgenrecht hatte gewaltigen wollen und damit daneben geraten war.

Darum saß er nun gewappnet mit gelederten Folianten und gebündelten Alten. Was er da herauholte, sollte das Gegenteil darin von dem, was dem Mann drüben in dem prächtigen Fensterkasten darzutun befohlen worden. War Herrn Breuning auf Stunden die Kraft aus dem Groß beschieden, und er griff zur Feder, dann ründete sich seine Arbeit zu einer richtigen Staatsgeschichte der Reichsstadt Winningen, und er vermeinte, quadersicher müsse auf solcher Grundfeste der Nachweis ihrer Berechtigungen zu freiem Rechtstun aufzubauen sein.

Wenn er hinübersah auf den bischöflichen Mann, wie er Tag für Tag blätterte, las und schrieb, kam ihn eine Art grimmen Mitleids an. Der bleiche, langgelockte Schreiber war gewandet auf geistliche Art, aber ohne Tonsur. Das stand so bei den unfreien bischöflichen Schranzen in Brauch, die nicht zugleich Weppnerdienste machten. Da er zu seiner Arbeit genug Gelehrtheit brauchte, mußte es guten Grund haben, daß er am Pfaffenberuf vorbeigekommen. Denn zu dem war er bei aller Jugendlichkeit

alt genug. Und er hatte es nicht einmal zum Knecht der Kirche gebracht, sondern war noch Knecht ihrer Knechte. An solchem Mitleid richtete sich der Stolz des Bürgermeisters dann wieder eine Weile auf, und sein Kiel eilte über die Bogen.

Aber wehe, wenn der Rückschlag in Ungewissheit und Hoffnungswandlung über ihn kam. Solcher Stimmungswchsel staf im Geblüt des Landes, und kein ihm echt Entsprössener war davon frei. Fiel ihm das Gemüt, dann stand die Kunstzeit schlimm vor ihm. Denn wenn eintraf, was eintreffen konnte, der schmälernde Schiedsspruch aus den kaiserlichen Ratsälen, dann war es vorbei mit Herrn Breunings Ehren. Der Macht entkleidet und mit Haß beladen, konnte er den Stab ergreifen, Rastlos nehmen wo das unverlässige Glück ihn lud, durch das Uringlas gucken, Säftlein mischen und Salben kneten . . . der Groll würde ihm den Weg weisen . . . denn nicht bloß lugte der seine durch das Schießenster über den Marktplatz hin; er rumorte in den Mostschänken, scheltend, kollernd und höhnisch, und er durchwob die besser getonte Rede in den Ofenstuben der Wohlsässigen, deren Mancher sich gut dazu dünkte, der Stadt Geschickslüger zu leiten, als das Herr Breuning getan.

Wo es so um das Haupt der Familie steht, kann die Bekommenheit im Hauswesen nicht ausbleiben. Es war unwirtlich geworden im Bürgermeisterhaus. Die Essenszeiten hielt der Hausherr im Frauengemach, wohin sich Frau und Tochter all ihr Tun eingerichtet hatten, verbannt aus der behäbigen Stube, die nur noch für Herrn Breuning da war. Er mußte dort allein gelassen werden: einmal mit seinem Groll und seiner Arbeit, dann mit seiner unwirklichen Gicht und dem Sitz auf der Ofenbank. Die gichtheilenden grünen Kacheln sprachen von selbst zu den Besuchern.

Als es in den Christmond ging, ließen seine Hausfrau und die Tochter Brigitta nicht nach mit der gütlichen Mahnung zu einem Entschluß: er möge doch einmal drüben im Rathaus nach dem Rechten sehen. Die beiden hatten auf den Kirchgängen und bei den Basenschäften mancherlei Gerüchte eingefangen, die unerfreulich zu hören. Der Ratsschreiber, hieß es, finde Geschmac an der Alleinherrschaft, und daneben seien andere, die das seitherige Stadthaupt abzutun gedächten. Mit denen gehe jener, und da er längst fällig sei zum Ehestand, komme ihm sein noch unentzchiedenes Freiertum zustatten.

„Glaubt es mir, Vater,“ quengelte die Brigitta, „er ist ein verschlagener Mann, Euer Ratsschreiber. Nicht einmal seine mäßige Leibesgröße vermag er aufrecht zu halten, weil er den Blick nicht gern geradeaus schickt. Immer ist sein Kopf gebeugt, und sein geschwänzter Kinnbart verwächst mit dem Fuchspelz seiner Schäube. Er blickt mit List und Lauern, und wenn er Euch in geheucheltem Gehorsam die Feder zur Setzung des Namens reicht, dann sieht es eher aus, als wolle er sie Euch vorenthalten.“

Der Gewarnte vernahm derlei ungern. Er vermochte sich den Ratsschreiber nicht anders denn einen ihm ehrlich Vertrauten vorzustellen. Und er hatte ihn ja zu dem gemacht, was er war. Mainab war dieser Seifried Piecz (so schrieb er sich, es lautete Pietsch) als wandernder Schreiber gekommen, hatte sich bei kurzer Erprobung anstellig und fleißig erwiesen und war in einem halb Dutzend Jahren gebürgter Vertrauter

des Winninger Ratschreibwesens geworden. Sie hatten ja einen Fremdling gewollt zu diesem Geschäft, die Winninger; damit kein Betterntum breit werde in den Ratsgeschäften, wenn schon der Burgemeister selber nicht Winningisch genug sein könnte . . . Der Piecz hatte die Welt gesehen, weithin im wendischen Elbsachsen von Jugend auf die Schreibböde abgeweckt, in den meißnischen Kanzleien Schnörkel und Eilschreiben gelernt, und was er konzipierte, stach durch klaren Wortsaß von dem bischöflichen und markgräflichen Schreibstübengesäß ab. Und drüber im Markgräflichen waren seiner sie schon begierig gewesen, zumal er als Freund der neuen Schriftauslegung galt, die im Sächsischen aufgekommen. Aber wenn der Federgewandte eine Anzahl Schoppen hinter die angeschwärzten, verkümmerten Zähne genommen, dann gestand er in geöffneter Aufrichtigkeit den Winningern, daß er bei ihnen so behaglich sitze als er sich nur immer wünschen könne, und daß er mit nichts ans Fortgehen denke. Der grünlich Sauere hinten im Sächsischen habe ihn vertrieben und um die Fichtelberge herum und das schlapperige Vier sei er glücklich auf die fränkischen Pfade gekommen, wo des Bacchus Beerentuchs sich immer voller und würziger angelassen, bis er endlich da gelandet, wo er sitze und sitzen zu bleiben willens. Hatte der Herr Ratschreiber Seifried Piecz einmal derart sein Inneres aufgetan, dann blieb er wieder Tage lang schweigsam in sich gefehrt, denn er bereute seine Schwatzrede, über die er nach Erwachen aus der Weinseligkeit keine Rechenschaft fand. Wenging es noch was an, wie er sich durchgeschoben von der Welt Ende, bis er in das Winninger Hügelparadies gekommen, allwo er noch Großes vorhatte? Aber das barg er hinter dem Wamslatz, bis die Zeit käme . . . hoffte Herr Breuning auf die seine, so tat es sein Ratsknappe nicht minder.

Als die Brigitte ihrem Vater genugsam zugesetzt hatte, immer sanfter, wie es am besten bei ihm zu wirken pfleg, ließ er dann doch von seiner Pforte ein Bähnlein durch den immer frisch fallenden Schnee nach dem Rathaus lehren und schritt hinüber: in Schafwollstiefeln, wohl eingemummt und an einem derben Stab, wie das einem Gichtbehafteten brauchmäßig zufam.

Mancher hatte ihn gehen sehen, und wie er kaum im eilends entstaubten ledersitzigen Stuhl saß, mußte er gleich mancherlei Anliegen vernehmen. Die Leute kamen und gingen, und es frischte ihn auf. Hatte ihm zuerst die frische Schneeluft die Stubenfarbe um einiges aufgehöht, so tat jetzt die Erregung aus Rede und Gegenrede ein übriges zur Ermunterung. Er saß noch, als die Mittagsglocke den Ratschreiber aufbrechen ließ, damit er an den Suppenteller komme. Die alte Schulmeisterswitib, bei der er die Herberge innehatte, vertrug es nicht, wenn er sie warten ließ. Er hätte es sonst nicht verkraftet, seinen Herrn mit des Bischofs Schreiber allein zu lassen.

Manch Einer, der Geschäfte treiben muß, die einen andern heirren, söhnt den als Mensch wieder aus. So kam es auch hier, als Herr Breuning mit dem stillen, emsigen Mann in ein geschlachtetes Gespräch einging. Zu solcher Rede war kein weiter Weg. Der Skriptor Veit hatte mit angehört, von welcher Gewichtigkeit Herr Breuning war, und oft genug in bescheidener Zurückhaltung genickt, wenn ihm eine Rede des Ortsgebietenden Beifall abgewann. Das sah bescheiden und freundlich aus, denn hinter

dem ellenhoch geschichteten Altenwerk verschwand der Schreiber schier wie ein frönenes Zverglein.

Der Skriptor ließ die beklommene Neugier des Bürgermeisters nicht erst zum Fragen kommen, sondern gab ihm harmlos Einblick in die Schreiberei, mit der er seine Rubriken füllte. Herr Breuning sah, das gebe eine partei- und meinungslose Aufschreibung, ohne Glossen und Verbrämung, und er äußerte frei, damit vermöge nichts schlimmes herauszukommen für die gute Stadt Winningen; und solcher Ansicht, sprach Herr Beit, sei auch er.

Wie das Gespräch dann ins Unbefangene lockt ward, kamen sie auf die Gelehrsamkeit und die steinigen Wege zu ihr, und der blasse jugendliche Mann mit den rahmenden braunen Locken ums Antlitz hielt nicht mit der Klage zurück, daß er auf der quellsdurchfickerten Weide der Wissenschaft gegrast habe, doch in das Dürrland der Schreibstube verwiesen worden sei, ohne erst dort satt geworden zu sein. Indes sei er in allem unter die Gnade seiner geistlichen Herren gestellt und müsse aus dem Leben, wie es ihm falle, die Zufriedenheit holen — so hätte er es nicht vergebens von den weisen Männern des Altertums und der Kirche gelernt.

Da gab ein Wort das andere, und der Skriptor legte alle Scheu ab, als ihm Herr Breuning eingestanden, daß auch er die Dürftigkeit durchkämpft habe, bis er seiner Disziplinen Meister geworden.

„Der Mensch bestimmt sein Dasein nicht,“ sagte Beit, „und mich hat der Herrgott als Findelkind in seine Welt geschickt. Ich wurde im Wickelflicken dem Herrn Dechant vor die Schwelle gelegt, und es war das schlimmste nicht, was mir verlorenem Kind zustoßen konnte. Denn der Herr Dechant war ein lebenslustiger Mann von alter Art und seines Lebenswandels nicht sicher genug, um die Bescherung ohne Schädigung seines christlichen Gewissens von sich zu weisen. Er ließ mich in einiger Verborgenheit erziehen, und als ich des Stadtschulmeisters Weisheit ausgetostet hatte, kam ich durch eine Fürsprache um die andere an die Pfaffenschule beim Dom; und ich wäre jetzt in Armut und Ehren ein Vikar außer dem Kapitel und nähme wie die alle den Herren in diesem Kapitel die Arbeit des Messelessens um einen Kosttisch ab, wenn . . . mir Glück und Unglück zusammen nicht eines Tags den Vater gebracht hätten. Der war selber ein solcher Vikar, und als er ans Sterben kam und an die Abfindung mit Gott und allem Weltlichen, gab er zu erkennen, daß ich sein Sohn sei und nur aus seiner und meiner schon dahingegangenen Mutter Armut auf des Dechants Schwelle gelegt worden. Dem franken Mann hing das Herz daran, mich vor dem Tod als Sohn zu erkennen, aber mir war auf diese Art das Urteil gesprochen. Sünde, die vom Schweigen gedeckt wird, geht leichtlich hin in der Welt der Pfaffheit, aber wo sie frei bekannt wird, ist's mit der Nachsicht vorbei. Und also mußte ich froh sein, mit meiner lesbaren Schrift unter die Menge in der Geheimschreiberei zu tauchen, wo mich die Kenntnis des Lateinischen bald ins Vertrauen hob. Und es wird wohl der alte Spruch an mir erfüllt worden:

„Arme Kind — Fromme Kind,
Haare weiß, finds arme Greis.“

Als er am Ende, war ihm die Achtung beim Spitalpfarrer versäumt, und die Brigitt trat ein, um den Vater an die eigene zu mahnen. Es sei schade um das Huhn, das in der Nudelsuppe verloche.

*

Für Herrn Breuning schienen lichtere Tage aufzugehen, seit ihm der bischöfliche Schreiber mehr harmlos in seiner Pflichtarbeit als wider-sacherisch vorgekommen. Und in der Ruhe, die ihm zufloß, saß er mit gemehrtem Fleiß über der Apologia, die er für die Vaterstadt absaßte. Weil sie auch ihm selbst zu Nutz vermeint war, ging die Feder um so hurtiger, und entfloßen ihr die Worte um so inhaltsstärker.

Und es schneite ohne Unterlaß hernieder, daß es die Schneemassen in Gassen und Gäßlein und auf dem Marktplatz zu Bergen häufste, die jeden Schritt, jedes Wort mit Lautlosigkeit abfingen. Ab und zu dröhnte ein Lastschwaden von den Dächern zu dumpfem Aufsprall herab und zerstob, indem droben die Lücke rasch wieder voll ward.

„Schier zufrieden sitzt der Vater über Büchern und Schriften, es ist als habe sein Gemüt auf den Federn der Frau Holle sanfte Bettung gefunden.“ Die Brigitt sagte es zu ihrer Mutter, und die tat einen Seufzer der Hoffnung: hausfraulich. Die Hoffnung ging darauf, daß man bald wieder vereint um den mild wärmenden Kachelofen hausen werde, statt in unleidlicher Trennung. Der alte, in Steinwerk gemörtelte Kachelofen im Frauengemach dunstete und rauchte übel. Er saß zur Hälfte in der Küche drüber, des Semmelbäckers Backofen war schier nicht unformlicher und reicher an Rissen.

Ein paar Tage vor dem Fest des Christkinds, da die Sonne nach der ersten Frühe als eine blassen Scheibe die graue Luft durchgiltzte, wards in Winningen lebendig wie nicht mehr seit dem großen Galgenaufruhr.

In allen Gassen wurden sie munter zum Bahnfehren, und sie taten es ohne zu maulen, wie es sonst geschah, wenn der Knecht des Büttels herumging, die Klapper gellen ließ und das Schiffen auf Ratsbefehl heischte. Ja, heut wars ein ander Ding: die Winninger schippten ihrem Profit freie Bahn, und er kam von ohngefähr.

Markgräfliches Volk war eingezogen, Berittene in verschientem Leder mit wärmendem Pelzwurf darüber, nicht kriegerischer als es eine Geleitesicherung notwendig machte, und hinter ihnen Schröterwagen auf mächtigen Schlittenkufen. Es war mühsame Arbeit, bis der Zug durch den Wußt nach der Stadt gedrungen. Den Gäulen war der Schnee zwischen den Stollen zu Eis verharrt, und der Rauchreif hing ihnen in Zotteln an, wie nicht minder den Berittenen von den Schnauz- und Rundbärten und dem Rauchwerk. Das Eis klirrte an ihnen, wenn sie sich bewegten. Allenthalben waren die Bauern aufgeboten worden, um die größten Schneewehen zur Seite zu räumen. Einen Tag und eine sternhelle Nacht war das Volk auf dem Weg.

Wozu die Gewaltfahrt? Wein hatten sie nötig beim Markgrafen, vielen und guten, und bei den Winnigern lag er. Diesmal war denen die kleine Reichsfreiheit zum Vorteil gediehen, und auch das Unvertragssame mit dem Bischof. Seinen Weinhäckern waren über Aufruhr und Strafgericht die Träubel in den Wingerten verfault und erfroren, und

was an ruhig gewordenem Wein in den Kellern gelegen, war ausgeholt worden: gesoffen und vergeudet, als hätte die Güte Gottes nie damit zu tun gehabt.

Bei den Winningern stand es anders. Die Keller waren noch wohl gefüllt, und sie hatten den trocken gelegten Bischoflichen keine Handelschaft zugetan. Und der Neue war hereingekommen heil und verheißungsvoll. Wenn die Strohwische an den Kellerlöchern ab und zu auf eine Viertelstunde gelockert wurden, ging der Gährduft blumig auf die Gassen, und mancher dachte: Galgenrecht hin und her, das Wein- und Sädelrecht ist das nahrhafte.

Item, Wein tat not beim Markgrafen. Der hatte grausam gewürgt mit Schwert und Beil und Blendeisen in seinen Orten, die in das bischöfliche Land eingesprengt und beim Aufruhr mitgegangen waren — jetzt kam das Fest auf die Arbeit der Nachte. Zu seiner Tochter war der Freier da, einer aus der Seitenlinie, der gleichfalls über Land und Leuten saß. Mit viel Gefolge war er da, Rossen und Rittern und Schranken. Und hielt es sein künftiger Schwiegervater mit der Macht des Herrschens, so hielt er es mit der Macht des Durstes; er und die mit ihm gekommen. Dort, wo sie her, war ihnen bloß der rote Ungarwein zur Hand, und sie erfanden den ungewohnten Fränkischen süffiger. Also hieß es allerhand nachholen in der lieblichen lichtgelben Sorte, und es war sattsam Zeit dazu bis zu den Heiligen Dreikönigen, da es wieder ostwärts gehen sollte.

Mit den Winningern kam auch der Hilmer-Dieter auf die Beine, der lange, arbeitsunfrohe Lümmel. Er wußte gassein und -aus Bescheid, wo der Beste lag und daneben der Mindere, der für Guten anzubringen. Und er führte des Markgrafen Weinmeister eine Kellertreppe hinab, die andere hinauf, und es war ein weidlich Probieren und Faßverschroten. Und im alten Kalterhaus, wo die Rechen- und Zahlstische standen, große glattgeschliffene Schieferplatten, marschierten ganze Leitern von Zahlen unter der Kreide auf, klapperten die Goldstücke und Silberlinge darüber hin; es war genug Schatzung von armen Teufeln darunter, die kein Bundschuh mehr lockte und kein Schluck mehr labte.

So wohlfeil und reichlich wars dem Dieter noch nie im Leben den langen, verlangenden Schlund hinabgeronnen. Überall, wo er den Markgräflichen einen Minderen für ganz Guten angetäuscht, gedachte er später noch manchen Schlubes als Schmuslohn froh zu werden — einen Dienst um den andern . . .

Um die Elfuhrglocke war der Wein aufgeschrotet, die Wägen waren geschirrt, und die Markgräflichen überließen die Winninger dem abschließenden Zechen. Sie fuhrwerkten fürbaß. Und es schneite vor ihnen, hinter ihnen und auf sie. Aber das kam nicht inbetracht gegen des Durstes Gebot, von dem sie ausgesickt worden.

Herr Breuning freilich hatte es den Markgräflichen noch nicht vergessen, wie sie ihn betrogen mit ihrer falschen Meinung bei der Galgenrichtung, und er blieb in seiner Stube. Die Brigitte wohl war von zwei Basen geholt worden auf den Marktplatz, um das Getriebe anzusehen, das sich faschingshaft ausnahm mit aller Mummung und scheidigen Geschäftigkeit.

Und ja, erzählte sie dann zu Hause, an Fasenacht habe es wirklich nicht gefehlt. Zu allerlezt, da den Wegziehenden schon Glück auf die Reise zugeschrieen gewesen und ihnen nach Herkommen gewünscht worden, daß der Wein zur Gesundheit gedeihe, da habe auch der Hilmer-Dieter da-zwischengejohlt; aber er sei vor hellem Rausch gegen die Rathausstaffel getorkelt und dort liegen geblieben. Und gleich hätten ihn zwei Stadt-knechte mit festen Händen gepackt, und der Büttel habe ihn in das Verließ-lein unter dem Mittelteil der Ratstreppe geschubst und das Gitter unter Schloß gehängt. Der Dieter habe dann erst nochmals reichlich gebrüllt, dann sei er auf die alte Schütte Stroh gefallen, um seinen Rausch aus-zuschlafen.

Herr Breuning sah hinüber. Die Kinder standen vor dem Gitter und höhnten hinein, der Bub eines Rats herrn, der schon zu lesen verstand, buchstabierte ihnen vor was über der Öffnung eingemeißelt und mit roter Erde merksam ausgefaßt war:

Bleib fein do und geh nit aus
Sunst legt man dich ins Narrenhaus.

Die Mahnung klang billig. Das Verließlein war die Spottherberge für solche, die ihren Rausch zum Ärgernis offen herumtrugen. Und die Drohung scharf, denn das Narrenhaus war das Verließ ohne Mitleid tief unten in den Kellern, wo man die Malefikanten und die gemein-gefährlich Berrückten nicht sonderlich auseinanderhielt.

Indes der Bürgermeister überlegte, den unnützen Dieter ein für allemal abzuschaffen, kam der Skriptor Veit die Treppe herab, um zum Mittag zu gehen. Er warf einen kurzen Blick auf den Trunkenen hinter dem Gitter und schickte die Kinder weg. Dann schritt er platzüber in die Gaststatt zum Einhorn und kam mit einer dick gefilzten Pferdekoze zurück, die er beim Stallwärter ausgeborgt. Er holte dort auch den Büttel vom Trunk weg, ließ ihn das Gitter öffnen und die Koze auf den Schnarchenden decken. Es war zu sehen, daß der Schreiber ein mitleidiger Mann.

Dem Herrn am Schießenster gefiel das zuerst, denn er dachte an des Skriptors eigenes hartes Lebensgeschick, und wie es nicht immer an dem sei, daß die, so Mitleid gefunden, selber Mitleid übteln. Gleich aber auch erschien ihm die gute Tat als Beeinträchtigung Winninger Rechtsbrauchs, ja als ein leichtes Buhlen nach Gunst bei der Menge. Wenn ein Bischoflicher solche Gnaden übte, vermochte die Volksmeinung ins Schwanken zu kommen.

(Schluß folgt.)

Gregorifeiern in Franken

Von Dr. Alfonso Preninger-Kühingen

„Vß sytten man gar bald verstat
Was einer in sym herzen hat.“

Sebastian Brat.

Jede Zeit schafft und prägt sich die Ausdrucksformen, die ihrem Wesen, ihrem Welt- und Lebensgefühl entsprechen. Die Weltauffassung einer Epoche drückt sich nun aber nicht bloß in Monumentalwerken, sondern